

denden Wandel in der Cranachaufassung brachten dann die Dresdner Ausstellung 1899 und die bahnbrechenden Cranachstudien von Eduard Flechsig (1900), der schon in der Einleitung den Mangel an wirklich fundierten Kenntnissen über Cranachs Werk beklagte und im Hinblick auf den Wittenberger Meister die Frage stellte: »Aber gibt es wohl auch nur einen, der ihn wirklich kennt?«

Nachdem in der Folgezeit eine Reihe von Biographien und Abbildungswerken erschienen waren, kam 1932 der Gemäldekatalog heraus. Seine Bearbeiter waren Geheimrat Max J. Friedländer (gest. 1958), einer der besten Kenner der altheutschen und niederländischen Malerei, und der der Cranachforschung lange verbundene Prof. Jakob Rosenberg (heute USA). Der »Friedländer-Rosenberg« – wie das Buch in der Fachwelt genannt wird – ist zu einem festen Begriff in der Kunstwissenschaft geworden. Natürlich ist das Werk längst vergriffen und durch eine Reihe neu aufgetauchter Werke Cranachs bzw. ihm zugeschriebener Bilder auch ergänzungsbedürftig geworden. Über vierzig Jahre nach der Erstausgabe ist nun die zweite Auflage erschienen und damit eine große Lücke auf dem kunstwissenschaftlichen Buchmarkt wieder geschlossen. Die Einführung in Cranachs Kunst, die Max J. Friedländer 1932 verfaßte, ist von Rosenberg auch für die neue Auflage – zusammen mit einem ergänzenden Nachtrag – übernommen worden. Sie hat bis in die Gegenwart hinein ihre Aktualität behalten, wiewohl die aus der mittleren und späteren Schaffensperiode des Meisters stammenden Werke heute durchweg posi-

tiver beurteilt werden, als das bei Friedländer der Fall ist. Aber auf sechszwanzig Seiten eine ebenso sachkundige wie abgerundete Einführung in das auch zahlenmäßig so reiche Werk Cranachs zu geben, ist und bleibt eine kunstwissenschaftliche Leistung ersten Ranges. Der eigentliche Katalogteil mit ergänztem Literaturverzeichnis ist auf den neuesten Stand gebracht und umfaßt siebzig Bilder mehr als in der 1. Auflage. Eine Konkordanz der Nummern der Ausgabe von 1932 und der 2. Auflage, ein Register der ehemaligen und derzeitigen Besitzer der Bilder sowie ein thematisches Verzeichnis sind zusätzliche Arbeitshilfen. Das Interesse, das eine Reihe moderner Maler – vor allem Picasso – Cranach entgegengebracht haben, läßt es angezeigt erscheinen, daß man sich auch von theologischer Seite intensiver als bisher mit der Person und dem Werk des Malers der Reformation auseinandersetzt. Das vorliegende monumentale Werk ist dabei unentbehrlich.

Hans Düfel

KURT ALAND, Die Reformatoren. Luther, Melancthon, Zwingli, Calvin, mit einem Nachwort zur Reformationsgeschichte. Gütersloher Taschenbücher/Siebenstern 204, 2. Aufl., Gütersloh 1980, 146 Seiten.

1976 erschien die erste und bereits jetzt die zweite Auflage dieses Taschenbuches – mit Recht, denn auf knappem Raum wird präzise informiert und engagiert argumentiert. Der Verfasser begründet, warum er diese vier Reformatoren aus einem größeren Kreis ausgewählt hat, und betont, daß es nicht angeht, die Reformation nur als das Werk

Luthers oder gegebenenfalls noch Calvins anzusehen.

Jede Biographie wird mit einer kurzen Lebensübersicht eingeleitet. Die Darstellungen sind nicht streng chronologisch geordnet, sondern sollen den Leser über den gegenwärtigen Forschungsstand informieren. Der Verfasser begründet nicht im einzelnen seine Entscheidungen – etwa über die »Bekehrung Calvins« –, läßt es sich aber nicht nehmen, seine Sicht der Dinge klar vorzutragen. In einem »Nachwort« wird »die Reformation außerhalb Deutschlands und der Schweiz« skizziert, es wird auf »die ›kleinen‹ Reformatoren« hingewiesen und auch »der ›linke Flügel‹ der Reformation« wird behandelt, nämlich »Täufer und Spiritualisten«. Der Leser erfährt also über die vier Kurzbiographien hinaus noch ein wenig von den allgemeineren Rahmenbedingungen, unter denen sich die Entwicklung im 16. Jahrhundert vollzog. Auch die Streitfragen »Reformation ›von oben oder ›von unten‹ her?« und »Hat die Reformation die Einheit der Christenheit zerstört?« werden engagiert beantwortet.

Die Darstellung ist durch Anmerkungen belegt, in denen hauptsächlich die Quellen nachgewiesen werden. Das Gelesene ist also nachprüfbar. Allerdings ist hier das Lateinische Verstehensvoraussetzung, wie auch an einigen Stellen in den Haupttext lateinische Zitate eingeflochten werden. Literaturhinweise zu den behandelten vier Reformatoren schließen den Band ab, die in der 2. Auflage auch die neuen Titel aufweisen, die seit 1976 erschienen sind. Nachdem zu Zwingli eine Zeitschrift genannt wird (»Zwingliana«) könnten vielleicht zu Luther bei einer weiteren Auflage

diese Zeitschrift und das Lutherjahrbuch ebenfalls aufgeführt werden.

Gerhard Müller

HELMAR JUNGHANS, Wittenberg als Lutherstadt. Union Verlag, Berlin 1979, 224 Seiten.

In diesem mit Bildern, Karten, Skizzen und Statistiken reich ausgestatteten Band möchte der Verfasser zeigen, wie Wittenberg aussah, als Luther dort lebte. Gleichwohl wird auch »das Werden der mittelalterlichen Stadt« geschildert, die kurfürstliche Residenz wurde und in der verschiedene Mönchsklöster errichtet wurden. Neue Impulse erhielt Wittenberg, als dort 1502 eine Universität gegründet wurde, die »Leucorea«: von »leukos« (weiß) und »oros« (Berg) für »Weißenberg« nämlich »Wittenberg«.

Luther hat die Stadt als klein empfunden – mit etwa 2500 Einwohnern war sie kleiner als Eisenach oder gar Magdeburg und Erfurt, wo er ebenfalls gewohnt hatte. Er hat sich hier die längste Zeit seines Lebens aufgehalten. Durch sein Wirken blühte die Universität und vor allem das Druck- und Verlagswesen auf: Wittenberg wurde durch Luther »zum wichtigsten deutschen Druckort im 16. Jahrhundert«. Die Stätten, an denen er wirkte oder lebte, werden mit großer Sorgfalt beschrieben: Stadtkirche, Schloß und Schloßkirche oder das Augustinereremitenkloster.

Helmar Junghans hat gewiß recht, wenn er meint, daß Luthers Wirken in engem Zusammenhang mit den geschichtlichen Verhältnissen gesehen muß, in denen er lebte, wozu auch Wittenberg gehört. Dafür ein Beispiel: Am Chor der Stadtkirche gibt es seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts ein antijüdisches Relief, Schem Hamphoras betitelt. Luther hat 1543 eine Schrift »Vom